Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1990)
Heft: 27

Artikel: Die Vertreibung aus dem Paradies
Autor: Gilli, Rita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-630860

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Darüber nachdenken heute, wie es damals war. Kulissen aufrichten, im Kopf und im Herzen. Austauschen, die Bilder. Fort, fort, aus dieser schweizerischen Gegenwart, in ein Spanien, das es so nicht mehr gibt. In eine Pension, im nordöstlichen Teil von Barcelona, auch sie, nicht mehr. Das Haus: zertrümmert. Es waren noch zwei, damals, in der langen Häuserzeile. Die ältesten. Sie hielten der Neubau-Euphorie am längsten stand. Und Alicia, die auf zwei Etagen die Frauenpension führte, wo ist Alicia heute? Keine von denen, die sich damals trafen, weiss, wo Alicia heute lebt.
Auch wir trafen uns bei ihr. Nicht mehr oft. Wir waren aus der Stadt fortgezogen. Du nach Lerida, zu Elvira, ich streunte in einem Dorf an der Küste herum, unschlüssig, was aus mir werden sollte ohne dich, ohne Arbeit, bald ohne Geld. Mich erinnern heute, an eine dieser Begegnungen in der Frauenpension in Barcelona.

Die Vertreibung aus dem Paradies

Hey, du kommst spät.
Ich setze mich zu dir aufs Bett, sage nichts.
Augen, Haaransatz – schaue dich an, zähle die Wirbel in deinem Haar, dunkel, auch die Haut, suche, nichts zu finden, keine Veränderung.
Ich hatte eine Mitfahrgelegenheit. Die Frau musste unterwegs eine Besorgung machen.
Darauf deine Hand, behutsam, Wärme, die deine Handfläche in meinen Handrücken reibt.
Hey – leise jetzt – was ist?
Endlich schüttle ich mich, unsichtbar für dich. Es ist nichts mehr wie es war.
Du hast schon geduscht?
O ja, ich bin mit Elviras Auto gekommen. Bin schon längere Zeit hier. Wir werden wegfahren, wenn du magst.
Wegfahren? – wohin?
Wegfahren, ja, die Stadt – zu voll mit Erinnerung.
Nach Süden. Nicht weit. Ungefähr sechzig Kilometer.
Was? – da willst du hin?
Du wolltest nie mehr in diese Gegend. Du hattest versprochen –
Antonia lebt nicht mehr.
Nein! – seit wann nicht mehr?
Gestern.
Ich will in dieses Dorf. Ich muss hin. Fährst du mit ?
Auch dort wird für dich Erinnerung sein.
Anders. Antonia lebt nicht mehr
Du bist nie eine gute Autofahrerin gewesen. Heute fährst du besser denn je. Unverkrampft sitzt du im Polster, wie im Kinosessel, die Hände liegen leicht am Steuer.

Antonias Herz war müde, weisst du. Lange schon. Seit Wochen sprach sie kaum mehr. Manchmal lächelte sie dem tiefen Horizont entgegen, während ich bei ihr sass. Einzig die Hände – meine Hand in ihrer Hand. Dann und wann hob sie den Arm, zeigte in die Ferne.
Antonia ist 68 geworden, fast auf den Tag.
Wir rollen über den Asphalt, das Meer glitzert in der Abendsonne. Wir lassen die gigantische Stadt hinter uns, die sich tausendfach spiegelt in ihren eigenen Glasfassaden.
Selbstbespiegelung.
Spiegelgarten.
Labyrinth der Gefühle, der Zeiten.

In Cunit essen wir. Ruhiges Tischgespräch. Keine Aufregung während der Mahlzeit. Wir reden nicht über dich und Antonia, nicht darüber, dass dieses Dorf euch ein Zuhause war, bis der Schnösel, dieser Bürgermeistersohn, von seiner Weltbummelei zurückkehrte.
Integriert in die Dorfgemeinschaft, das Frauenpaar. Kein Zweifel.
Die Jüngere warst du, die Enddreissigerin Antonia.
Zwei Frauen im Dorf, zwei Frauen ohne Männer.
Sie leben im Anbau bei der Wahrsagerin, liegen mit ihren Büchern im Sand vor dem Meer. Die eine springt von der Hafenmole ins Wasser, schwimmt weit hinaus, die andere liegt auf den Steinbrocken in der Sonne, wird dunkelbraun.

Keine Männer, die zu Besuch kommen. Nie.
Die Ältere arbeitet meist zuhause, die Jüngere fährt jeden Morgen in die Stadt. In der Bäckerei sprechen sie mit euch, wie mit Einheimischen gesprochen wird. Die Kinder der Wirtsleute fahren mit euch Rad, oder die alten Sandspiele. Die Wirtsleute, die keine Zeit haben für ihre Kinder, und andere Kinder kommen hinzu. Nie ein Wort über eure Lebensgemeinschaft, auch abends nicht in der Bar. Fischer sprechen mit euch über den Fischfang, Frauen über die Kinder, das Gemüse der Saison. Keine Fragen an das Frauenpaar. Kein Misstrauen spürbar, keine Abwertung.
Antonia ist Witwe. Dreizehn Monate war sie verheiratet mit einem um viele Jahre älteren Mann. Als sie ihn verliess, hat er getobt. Einige Jahre später ist er bei einem Autounfall umgekommen.
Manchmal ist das Frauenpaar für einige Tage fort. Dann heisst es im Dorf: Sie sind nach Barcelona gefahren, ins Kino, ins Theater. Zwar habt ihr niemandem erzählt, was ihr in Barcelona tun werdet oder, bei früheren Reisen, getan habt. Die Dorfbewohner vermuten es, einer sagt es den anderen. Die Frauen sagen: sie werden einkaufen, Schaufensterbummel. Aber sie verraten euch nicht, was sie insgeheim für euch vorgesehen haben in Barcelona.
Die Wahrsagerin erzählt es euch, später, wenn ihr heimkehrt.
Ist fragen besser als nicht fragen? Was bedeuten die verschwiegenen Mutmassungen über eure Freizeit in Barcelona? Hättet ihr nicht misstrauisch werden sollen? Mit Recht sagst du, dass ihr leben wolltet, nicht misstrauisch sein, keine Selbsteingrenzung.

Nach dem Essen stehen wir am Wasser. Unsere Umrisse in der Dämmerung.
Ich zieh' die Schuhe aus!
Aufgeregt wie ein Kind, sagst du es.
Den Sand an den Füssen spüren, winzige, harte Kügelchen, feucht in der tieferen Schicht, kühl.

Carlos, dieser Bürgermeistersohn, weisst du, er wollte nach einigen Monaten eine Arbeit annehmen. Erst die Heimkehr geniessen, die Rückkehr aus der Welt. Sich erholen, umsehen. Sich Zeit lassen.
In der Bar hörten ihm die Männer mit starren Gesichtern zu. Auch die älteren. Dieser Junge! sagten sie - dieser Weitgereiste! Von den fremden Frauen erzählte er wie von Reiseprospekten.
Später machte er die Frauen im Dorf an, die verschämt zu den Marktständen flohen oder in die Bäckerei.
Als er mich entdeckte, mich und Antonia, im Anbau bei der Wahrsagerin, waren alle froh, sie waren ihn los.
Carlos war überall. Er drang in die letzten Winkel unserer Tage und Nächte.
Noch einmal - zum wievielten Mal schon? - erzählst du mir diese Geschichte aus deinem und Antonias Leben.
Antonia, die jetzt nicht mehr lebt. Du hattest ihr versprochen, nicht mehr in dieses Dorf zu fahren, nicht, solange sie lebt. Dieses Paradies sollte nicht mehr betreten werden nach der Vertreibung.
Für mich ist die Geschichte alt und neu zugleich. Sie ist jedesmal anders, jedesmal gleich. Und sie ist heute so aktuell wie damals.
Wir gehen langsam über den Sand, währenddem du erzählst.

Zu Antonia sagte ich, Carlos hat sich vervielfacht. Wir sind ihm an fünf, an sieben oder an drei Orten begegnet. Er ist ein Spion. Er verfolgt uns. Wie ein Schatten klebt er an uns, wie ein Blitz zuckt er um uns her.
Beruhige dich, meinte Antonia. Er wird wieder aufhören damit. Als wir ihn ignorierten, fing er an, ums Haus zu schleichen, sass im Treppenhaus, lehnte an der Hausmauer unter unseren Fenstern.
Die Wahrsagerin scheuchte ihn ab und zu weg.
Ich begann zu zittern, wenn ich aus dem Haus zu gehen hatte. Ich weinte oft. Antonia sprach wenig, immer weniger. Wir assen schweigend. Im Dorf wurden wir scheu, unsicher.
Das ist kein Leben mehr hier. Wir müssen fort.
Aber Antonia wollte warten. Sie meinte, wir sollten versuchen zu leben, wie wir immer gelebt hatten.
Nichts Gutes für euch. Nichts Gutes, sagte mehrmals die Wahrsagerin.
Dann klingelte es an der Wohnungstüre. Carlos stand bei der Treppe.

Ich lade dich zum Tanzen ein. Kommst du?
Nein.
Warum nicht?
Weil ich nicht mag.

Plötzlich spürte ich in diesem engen Treppenhaus die Energie, auf die ich lange gewartet hatte. Jetzt war sie da. Die Konzentration auf einen einzigen wichtigen Punkt.
Und überhaupt, Carlos, sagte ich mit kräftiger Stimme, hör auf, uns auszuspionieren.
Diese Reaktion hatte er nicht erwartet. Ich sah es in seinem Gesicht.
Rasch kam danach sein Geschrei. Eine Litanei von klaren und eindeutigen Schimpfwörtern, eine Gossen- und Fäkaliensprache, Kraftmeierei, ein Durcheinander von Zischen und Brüllen.
Antonia trat hinter mich.
Geh! - schrie sie ihm entgegen - lass uns in Frieden! - knallte die Türe zu.
Nicht umsonst bin ich der Sohn des Bürgermeisters, rief er mehrmals durchs Treppenhaus, trommelte mit der Faust an unsere Türe.
Am Abend gingen wir zur Wahrsagerin, um die Wohnung zu kündigen. Sie war aufgeregt. So hatten wir sie zuvor nie erlebt. Bevor wir etwas sagen konnten, wiederholte sie immer denselben Satz. Ihr müsst fortgehen, so bald wie möglich. Nichts Gutes mehr für euch. Nichts Gutes hier.
Sie boykottierten uns total. Beinahe über Nacht hatte sich die Lage für uns geändert. Die Frauen sahen zu Boden, wenn sie uns begegneten, oder sie gingen in ihre Hauseingänge zurück, wenn sie uns daherkommen sahen. In der Bäckerei kam der Bäcker an den Verkaufstisch, schob Frau und Tochter zurück.
Wir bedienen keine von eurer Sorte. Kauft das Brot in Barcelona oder in Honolulu, oder verhungert.
Der Bürgermeistersohn hatte seine Arbeit getan. Dieser Junge! - dieser Weitgereiste...
Die Männerherrschaft funktionierte reibungslos.

Wir sitzen im Auto. Dunkelheit hat sich über das Meer gelegt. Wir schweigen. Hin und wieder berühren sich unsere Hände, wenn du schaltest, zufällig.
Du wirst nicht fragen, ich weiss es. Ich an deiner Stelle könnte auch nicht fragen.
Und weil ich dich mag, spüre, dass wir uns trotz allem mögen, sage ich, dass ich nicht mehr lange hier sein werde, beschlossen habe, Spanien zu verlassen.
In der Pension lege ich mich gleich ins Bett. Bin müde, erschöpft. In Fetzen und in unterschiedlicher Lautstärke höre ich dein Selbstgespräch, das keines ist.
Im Grunde hoffst du, dass ich zuhöre, hoffst auf eine Zustimmung zu deiner Analyse in der Dunkelheit.
Es wäre nie gegangen mit uns, weisst du, nie.
Und im Halbschlaf deine Hand wie Schmetterlinge in meinem Haar.

Rita Gilli